

„Das Wort Gottes in der Sendung der Kirche“

Thesen zum Vortrag vor der AMD-Delegiertenversammlung in Krelingen am 22.5.2014

1.

Das Thema braucht eine Überschrift, einen „Leitgedanken“, der über allem stehen soll. Wir finden ihn im Augsburger Bekenntnis (CA) von 1530:

„Item docent, quod uns sancta ecclesia perpetuo masura sit.“: „Es wird auch gelehrt, dass alle Zeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben.“

Dieser erste Satz aus CA VII. ist kein Erfahrungs- sondern ein Glaubenssatz. In diesem Satz wird zusammengefasst, was die Reformatoren gemeinsam aus der Schrift und der auf sie gründenden Verkündigung gehört haben. Hier wird wesentliches über die Kirche gesagt. Die biblische Begründung dafür bilden solche Aussagen, dass „die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen“ (Matt.16).

2.

Auf dem Hintergrund dieser „Überschrift“ muss nun der Mut folgen, allen Situationen und Gefährdungen, in die eine Kirche geraten kann, nüchtern ins Auge zu blicken.

Karl Barth sagt:

„Gerade aus der Gewissheit des Glaubens muss der Mut folgen, einer Situation in ihrer nackten, unverhüllten Wirklichkeit ins Auge zu sehen. Möglicherweise ergibt die Analyse, dass einige Befürchtungen übertrieben, aber auch angeblich sicherer Hoffnungen vergeblich sind.“

Der Glaube erleuchtet, erklärt und leitet alles. Er hilft die Wirklichkeit wahrzunehmen und sei sie eine "Meer von feindlichem Erfolg und eigenem Misserfolg."

Der Glaube der Kirche an Jesus Christus wird so zur "**Quelle aller ehrlichen Einsichten und tapferen Entschlüsse**".

3.

Über Stellung und Funktion des Wortes Gottes in den Kirchen treffen in der Regel die Kirchenverfassungen klare Aussagen. (Hier das Beispiel der Mitteldeutschen Kirche.)

„Verfassung EKM vom Jahre 2008“:

1.

Jesus Christus schafft seine Kirche durch sein lebendiges Wort als Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern. 2 Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland steht in der Einheit der einen Kirche Jesu Christi.

2.

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland **hat ihren Grund im Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments gegeben ist.** 2 Sie bekennt sich zu Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Welt und Haupt der einen heiligen allgemeinen und apostolischen Kirche.

3.

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland **bezeugt** mit den altkirchlichen Bekenntnissen –den Glauben an den dreieinigen Gott. 2 Sie **bekannt** mit den Reformatoren, dass Jesus Christus allein unser Heil ist, geschenkt allein aus Gnade, empfangen allein im Glauben, maßgebend bezeugt allein in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments.“

Das Wort Gottes wird zur „normierenden Norm“, alle anderen wichtigen Texte (Bekenntnisse) der alten Kirche, der Reformationszeit und auch unserer Tage erhalten daher einen nur abgeleitete Funktion („Normierte Norm“). Sie sind „immer wieder an der Heiligen Schrift zu prüfen“. Diese immerwährende Prüfung ist allen Gemeindegliedern gemeinsam aufgetragen.

4.

Diese klare Ausgangslage hat dennoch immer wieder auch Brüche erlebt. Alle sind sich einig: die Heilige Schrift bedarf der Auslegung. Auf sie ist immer wieder neu zu hören.

Dazu entwickelten sich unterschiedliche Ansichten:

Katholische Tradition:

„Die Aufgabe, das Wort Gottes verbindlich auszulegen, wurde einzig dem Lehramt der Kirche, dem Papst und den in Gemeinschaft mit ihm stehenden Bischöfen anvertraut.“
(Katholischer Katechismus)

Evangelische Tradition:

Die Bibel legt sich selbst aus („*Scriptura sacra ipsius suis interpret*“)
Maßstab: „*Was Christum treibet*“

5.

Schon zu Lebzeiten Martin Luthers gerieten die zwei wichtigsten Strömungen der Reformation („Lutheraner“ und „Reformierte“) heftig miteinander in Streit. Dieser Streit sollte, wenn später auch abgeschwächt, sich durch die Jahrhunderte ziehen. Er erschütterte die Grundlagen der reformatorischen Theologie:

Beide „Religionsparteien stimmen nämlich darin überein, dass

a) die Heilige Schrift die wichtigste Quelle für Theologie und Verkündigung ist.

Das ist das „Reformatorische Schriftprinzip“: „*sola scriptura*“. Die Bibel ist also für beide die „normierende Norm“.

b) die Heilige Schrift sich durch sich selbst auslegt. Es bedarf also keiner Autoritäten um die Schrift richtig auszulegen.

Wenn bei dieser gemeinsamen Ausgangslage, zwei Gruppen entstehen, die sich nicht nur unterscheiden, sondern einander feindlich gegenüberstehen und bekämpfen, dann bedeutet das eine grundlegende Erschütterung des reformatorischen Prinzips überhaupt.

Seither hat es also zu Recht immer wieder Bemühungen gegeben diese Gräben zu überbrücken.

6.

Im Zeitalter der Aufklärung erwachsen dem kritischen Umgang mit der Bibel neue Argumente. Sie erschüttern aufs Neue die evangelische kirchliche Praxis und führen schließlich zu neuen Verwerfungen und sogar Kirchenspaltungen. Im Streit um Einigungsbemühungen („Unionen“) und um die „rationalistische Theologie“ spalten sich einerseits die altlutherischen Kirchen ab. Andererseits bilden die „Lichtfreunde“, die ganz dem „Licht des Verstandes“ trauen wollen die Anfänge freireligiöser Gemeinden und der „Freidenker“. Es gelingt nur wenigen „Vermittlungstheologen“ sich auf den kritischen wissenschaftlichen Umgang beim Festhalten der wegweisenden Funktion des Wortes Gottes einzulassen. Aber es gibt das: Nüchtern arbeitende wissenschaftliche Theologen, die bibeltreue Christen sind und bleiben.

Diese Auseinandersetzungen sind sehr konkret. Es geht z.B. um den Gebrauch des Glaubensbekenntnisses (Apostolikum) im Gottesdienst und bei Konfirmationen und um die Spannung zwischen „Evangelischer Freiheit“ und „Bindung an die Schrift“.

Der Streit zieht sich bis weit in das 20. Jahrhundert und führt immer wieder dazu, das fromme bibeltreue Theologen sich vor der historischen Kritik der Schrift scheuen oder verweigern. Es wird immer wieder gefragt: *Beschädigt der kritische Umgang mit der Heiligen Schrift den Glauben? Wie kann ich die Bibel kritisieren, wenn Sie doch mein Leben kritisieren will? Entspricht die historische Kritik einem respektvollen Umgang mit Gottes Wort?*

7.

Zu allen Zeiten gab es die laute Klage: Die Leute kennen die Bibel nicht!

(Zu welcher Zeit wurde eigentlich nicht über die „Bibelvergessenheit“ im Volk geklagt?)

Schon Martin Luther schreibt im Vorwort zum Kleinen Katechismus:

„Diesen Kartechismus ... in einer so kleinen, schlichten einfältigen Form darzubieten, hat mich die klägliche elendigliche Not gezwungen und gedungen, die ich neulich erfahren habe, als ich auch einmal Visitator war. Hilf, lieber Gott, welchen Jammer habe ich gesehen, daß die einfachen Leute doch so gar nichts wissen von der christlichen Lehre, besonders auf den Dörfern. Und leider sind viele Pfarrherrn sehr ungeschickt und untüchtig zu lehren; doch sollen sie alle Christen heißen, getauft sein und sollen die heiligen Sakramente genießen, können aber weder Vaterunser noch das Glaubensbekenntnis oder die Zehn Gebote, leben dahin wie das liebe Vieh und wie unvernünftige Säue, und wo (nun) das Evangelium gekommen ist, haben sie dennoch fein gelernt, alle christliche Freiheit meisterlich zu mißbrauchen.“

Immer wieder wurden Anstrengungen unternommen, die Kenntnis der Bibel zu verbreitern. Luthers deutsche Übersetzung war ein Meilenstein. Zahlreiche „Bibelgesellschaften“, angefangen mit der „von Cansteinschen Bibelgesellschaft“ in Halle, wurden dazu gegründet. Dennoch: Die Klage darüber, dass es so wenig Kenntnis der Bibel gibt will nicht abreißen. Gab es in der Geschichte unserer Kirche eigentlich irgendwann mal eine Zeit, zu der alle überzeugt waren: Die Bibel ist weit verbreitet und bei den Menschen wirklich bekannt?

8.

Nehmen den späteren Bischof Otto Dibelius, der 1926 in seinem berühmt-berüchtigten Buch „Das Jahrhundert der Kirche“ feststellte:

„Denn heute ist eine andere Frage brennend geworden, so brennend, daß sie uns fast das Herz verbrennt. Das ist die Frage, ob denn die Bibel für den Menschen der Gegenwart überhaupt noch ein Lebensbuch ist und sein kann. Das ist die Frage mit der die evangelische Kirche steht und fällt. Ja, steht und fällt! An dem Tage, an dem es die einmütige Überzeugung der Menschen geworden ist, dass die Bibel zwar ein ehrwürdiges Dokument der Religionsgeschichte sei, aber kein Gegenwartsbuch mehr, kein Buch voll Autorität und praktischer Lebenskraft – an diesem Tage ist die evangelische Kirche tot. Die Katholische mag dann noch leben. ... Sie haben andere Quellen aus denen ihnen Lebenskräfte zufließen können. Die evangelische Kirche hat keine anderen. Sie steht und fällt mit der Bibel.“

Die Gefahr ist groß und Dibelius stellt fest:

„Es gibt in der evangelischen Kirche heute eigentlich nur eine einzige Bewegung, die in größerem Stil Menschen aller Stände, namentlich auch den kleinen Mann die Bibel wieder selber lesen und selbständig mit ihr umgehen lehrt, die den Beweis dafür erbringt, daß die Bibel auch heute noch ein Volksbuch in des Wortes bester Bedeutung sein kann: das ist die Gemeinschaftsbewegung. Man mag zu dieser Gemeinschaftsbewegung stehen wie man will. Dies Eine muß man ihr lassen: sie führt die Menschen in die Bibel hinein.“

Dibelius schlägt als Rezept zur Verbreiterung der Bibelkenntnis vor, dass die Gemeindeglieder ihre Bibeln zum sonntäglichen Gottesdienst mitbringen und während der Predigt den Predigttext vor Augen haben.

9.

Kirchenkampf: Bibelwochen und Kirchentage

Einen deutlichen Aufschwung erfuhr das Programm „Die Bibel in die Hand der Gemeinde“ durch die Bekennende Kirche in der NS-Zeit. Der Druck von außen nötigte zum Bibelstudium!

Hier wurden die „Evangelischen Wochen“, die Gemeindetage und auch der Kirchentag als Laienbewegungen ins Leben gerufen. Das hat Auswirkungen bis heute: Die gerade bei den Frommen, missionarischen Engagierten so oft gescholtenen Kirchentage sind heute ziemlich die einzige größere Veranstaltung, bei denen die Bibelarbeit eine ganz zentrale Stelle einnimmt. Kirchentage ohne Bibel sind - Gott sei Dank – nicht denkbar.

10.

Widersprüchliche und unregelmäßige Beobachtungen: Zur Zeit der „Krise“

Einige bemerkenswerte Feststellungen:

1. Die finanziellen Kräfte der Kirche schwinden nicht in dem Maße, wie die Zahl der Kirchenmitglieder.
2. Gottesdienstbesuch geht nicht in gleichem Maße zurück wie die Mitgliedschaft in der Kirche. Es gibt heute mehr Engagement (bei Wenigen) und mehr Interessenlosigkeit (Bei Vielen).
3. Die Themensetzung in Theologie und Kirche orientiert sich am Speziellen und Besonderen:
(Vermutlich haben wir in den letzten Jahren ein Vielfaches synodaler Debattenzeit zum Thema Homosexualität als etwa zum Thema Patenamt verbraucht.)
4. Vermutlich gab es noch nie so viele Bibelausgaben wie heute. Aber: Die Bibelkenntnis in der Bevölkerung und auch in der Gemeinde ist nicht mit den Möglichkeiten der heutigen Bibelverbreitung (Internet, Kinderbibeln, Comics; Moderne Sprache; Bibel-TV, „Bibelmobil“ usw.) gewachsen.

11.

Dem entspricht die Feststellung: Die Kinderbibeln meiner Enkelkinder sind nicht zu zählen! In „unserer Zeit“ gab es in der DDR zwei Ausgaben im zeitlichen Nacheinander: „Schild des

Glaubens“ (mit Bildern von Paula Jordan)

und das Buch: „Das Wort läuft“. Die Bilder haben sich mir bis heute eingepägt.

Woran werden sich meine Enkel erinnern, wenn sie alt sind?

Ob einem dementen Menschen dann die „Volx-Bibel“ einfällt?

Psalm 23: Volx-Bibel:

1 Gott höchstpersönlich ist mein Dauergastgeber, der mich nonstop erfüllt, denn seine Power ist unfehlbar.

2 Er bringt mich zu einer All-you-can-eat-Bar mit allem, was mein Herz begehrt und liebt.

Ist Mangel manchmal ein Reichtum?

12.

Aber: Jammern nützt nichts! Daher: 12 Praktische Überlegungen mit Konsequenzen für Gottesdienst, Predigt und Bibelarbeit:

1. Wir haben uns ständig im „Spagat“ zu üben: Wir brauchen immer beides: Nähe zu den Menschen und Klarheit in der Sache. Thema gilt in allen Bereichen der praktischen Theologie. Immer leben wir in der Gefahr, die Spannung von Wahrheit und Liebe nicht aushalten zu können und in das eine oder das andere Extrem zu verfallen. Es muss gelten: Wenn wir den Menschen nicht nahe sind, werden wir sie nicht erreichen. Wenn wir uns ihnen anbieten haben wir Ihnen nichts zu sagen. Wahrheit ohne Liebe ist Fundamentalismus. Liebe ohne Wahrheit ist Schleimerei.
2. Treiben wir noch Bibelarbeit, die den Menschen etwas abverlangt und sie herausfordert? Ich erinnere noch aus den siebziger Jahren einen Kinderbibelwoche zu den Makkabäerbüchern! Wer würde das heute überhaupt anzubieten wagen? Wollen wir den Menschen nahe sein, in dem wir sie „schonen“?
3. Wir erinnern uns an die religionspädagogische Debatten in den 70iger und 80iger Jahren: Der Streit zwischen einem „bibelorientierten“ und einem „problemorientierten“ kirchlichen Unterricht. (Bei den Überlegungen zu unseren Glaubenskursen, galten im Streit mit der evangelischen Erwachsenenbildung ähnliche Fragestellungen.) Heute haben wir allen Grund, die Orientierung an der Bibel wieder stärker in den Vordergrund zu rücken.
4. Unsere „Rüstzeiten“ heißen jetzt „Freizeiten“. Die Frage lautet nicht mehr, was braucht die Gemeinde zum Glauben, sondern was wird von den Menschen gewünscht. Und: Was ist förderfähig aus öffentlichen Töpfen?
5. Wir sind so gerne zielführend: Wir treffen Zielvereinbarungen, führen Mitarbeiterjahresgespräche, brennen „Leuchtfeuer“ ab usw. Das soll nicht kritisiert werden. Aber: Glaube und Theologie argumentieren - auch in der Predigt – nicht final sondern konsekutiv, also nicht auf ein Ziel hin sondern von einem Grunde her. Predigen und verkündigen wir eigentlich: „um zu...“ oder „weil“?
6. Die Stellung der Heiligen Schrift im Leben unserer Kirche und im Gottesdienst: Gibt es bei uns so etwas wie Ehrfurcht vor Gottes Wort? Wie gestalten wir Lesungen im Gottesdienst? Lesen wir die Bibel aus einem

Computerausdruck?

(Auch in den missionarischen Veranstaltungen gilt das oft genug:

Faustformel: Wenn die Liedertexte mit einem Beamer an die Wand geworfen werden, gibt es keine ordentlichen Blumen und Kerzen und auch die Bibel ist meist nicht als Buch vorhanden.)

7. Sind wir zu müde oder zu abgelenkt um die Bibel wirklich zu studieren?

(Muss das Losungsbüchlein reichen?)

Martin Luther: Das Zweite ist die Meditatio:

„Zum anderen sollst du meditieren, das ist: nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und im Buch geschriebenen Worte immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der Heilige Geist damit meint. Und hüte dich dass du nicht überdrüssig werdest oder denkest, du habest es ein Mal oder zwei Mal genug gelesen, gehört und gesagt und verstehst das alles bis auf den Grund. Denn daraus wird nimmermehr ein guter Theologe. Solche sind wie das unzeitige Obst, das abfällt, ehe es halb reif wird. ... Denn Gott will seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort. Danach richte dich. Denn er hat es nicht vergeblich befohlen, äußerlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen und sagen usw.“

8. Der Mund zieht das müde Herz hinterher (Steffensky):

„Unsere Stimme und unser Mund sind oft klüger als unser Herz. Singt das Herz, oder singt nur der Mund? ... Manchmal singt wirklich nur der Mund. Aber wir sind ja nicht nur Herz, Gottseidank! Wir sind auch Mund, der das schwache Herz hinter sich her schleift, bis es wieder auf den eigenen Beinen stehen kann. Daran ist nichts falsch.“

Auch der Gesang des Mundes ist „Ruf ins Entbehrte und Ausgriff in die Fülle“ (Ernst Bloch)

Es gibt eine Bewegung vom „Äußeren“ zum Inneren. Erstmal mit Lesen anfangen.

Daher heben wir auch eine große Verantwortung für den Text (Textgestalt, Übersetzung) der Bibel und nicht nur für die Predigt.

9. Die Kritik der beliebten „Niedrigschwelligkeit“ ist heute nötig.

Wir enttäuschen die Menschen, wenn sie uns nicht als fromme, betende und bibellesende Christen erleben.

Die große Kunst: Wir dürfen unser Christsein nicht verstecken ohne dabei andere zu bedrängen: Authentizität ist nötig.

Nähe zu den Menschen erreichen wir nicht durch taktische Verstellung.

Frage: Sind unsere modernen Bibelausgaben Ausdruck dieser zu kritisierenden „Niederschwelligkeit“?

Neulich fand ich ein Buch mit dem Titel: „Chillen mit Jesus“.

10. Wenn wir uns nicht die Mühe machen, genau hinzusehen, wo sich konkrete Berührungspunkte für konkrete (einzelne) Menschen mit der Botschaft des Evangeliums und/oder mit dem Leben der Kirche finden lassen, werden wir die Menschen nicht erreichen. Wo „betrifft“ das Evangelium die Menschen um uns her wirklich?

Und: Wenn es Sie zur Zeit überhaupt nicht betrifft: was können wir tun, dass sie

wenigstens die „Adresse“ kennen?

11. Es könnte sein, dass das Evangelium im konkreten Leben Menschen an Punkten und Umständen betrifft, bei denen wir überhaupt nicht daran denken. Möglicherweise erscheinen uns solche Lebenspunkte und Umstände eher fragwürdig.

- Geburtstagsfeiern
- Beruf (Handwerk)
- Hobby (Jäger)
- Verbindung zur Heimat (Vereine)

12. Das Gleichnis vom Säemann und dem vierfältigen Acker lehrt uns immer wieder:
Wir müssen kräftig ausstreuen, denn es geht viel daneben!